

Nadine Plaschke

## Zeitreise durch die archäologische Forschungsgeschichte des Bamberger Doms

Wir schreiben das Jahr 1913.

Dieses Jahr bildet den inoffiziellen Auftakt zur archäologischen Forschung am Bamberger Dom.

1913 grub Wilhelm Ament, ein Bamberger Forscher und Mitglied des Historischen Vereins Bamberg, unterhalb des Westchores (Mayer 1936, 190; Pfaffenberger 2015, 639; Zahn 1928, 84). Die Berichterstattung der frühen Jahre beinhaltet widersprüchliche Aussagen in Bezug auf die Gründe für die Ausgrabungen.

Karl Zahn schrieb 1928: *„Der Wunsch, unterm Westchor des Bamberger Domes eine neue Bischofsbegräbnisstätte anzulegen, hat vor Jahren (1912?) zu einer hochinteressanten Entdeckung geführt“* (Zahn 1928, 84).

Heinrich Mayer schrieb in seinem Text von 1936 lediglich Folgendes: *„Die naheliegende Vermutung, daß auch hier eine Krypta, ähnlich wie im Osten, wenn auch vielleicht verschüttet, vorhanden sein könnte, bildete den Anlaß dazu, daß seit 1913 durch das Landbauamt Grabungen unter dem Westchor veranstaltet wurden“* (Mayer 1936, 190). Beide Autoren lassen in ihrer Berichterstattung den Namen Wilhelm Ament übrigens un-erwähnt. Einen schriftlichen Beitrag von 1913 gibt es leider nicht.

Unter dem Peterschor fand man tatsächlich mit Schutt verfüllte Räumlich-

keiten. Man entdeckte Mauerwerk, welches der Autor für eine Krypta oder einen Vorgängerbau des Heinrichsdoms hielt (Zahn 1928, 84f.). Bei der Ausgrabung kurz vor dem 1. Weltkrieg wurden u. a. Teile einer Fensterwand mit drei noch erhaltenen Fensteröffnungen, Mauerpfeiler einer kleinen Nische und in unmittelbarer Nähe Ansätze einer größeren Nische aufgefunden.

Der südöstliche Ansatz am Übergang zum Querhaus des Heinrichsdomes konnte ebenfalls durch W. Ament aufgedeckt werden, was eine gute Erweiterung des Kenntnisstandes zur Westkrypta bedeutete.

Zwischen der erwähnten Fensterwand und dem heutigen Westturm entdeckte man einen schmalen Gang von etwa 60 cm Breite und rund 2 m Höhe, mit einem tonnenförmigen Gewölbe darüber. Dieser Gang verläuft bogenförmig hinter der wiederentdeckten Westkrypta. Eine Entwässerungsfunktion wurde bereits zu damaligen Zeiten angenommen (Zahn 1928, 85). Durch spätere Untersuchungen wurde diese Hypothese vorläufig bestätigt (Sage 1993d, 75).

Bedingt durch „Bauvorhaben aus verschiedenen Anlässen [...]“ wurde wenige Jahre vor Ausbruch des 2. Weltkrieges der Theologe und Kunsthistoriker Heinrich Mayer mit weiteren Ausgrabungen im Bereich des Westchores betraut. Die

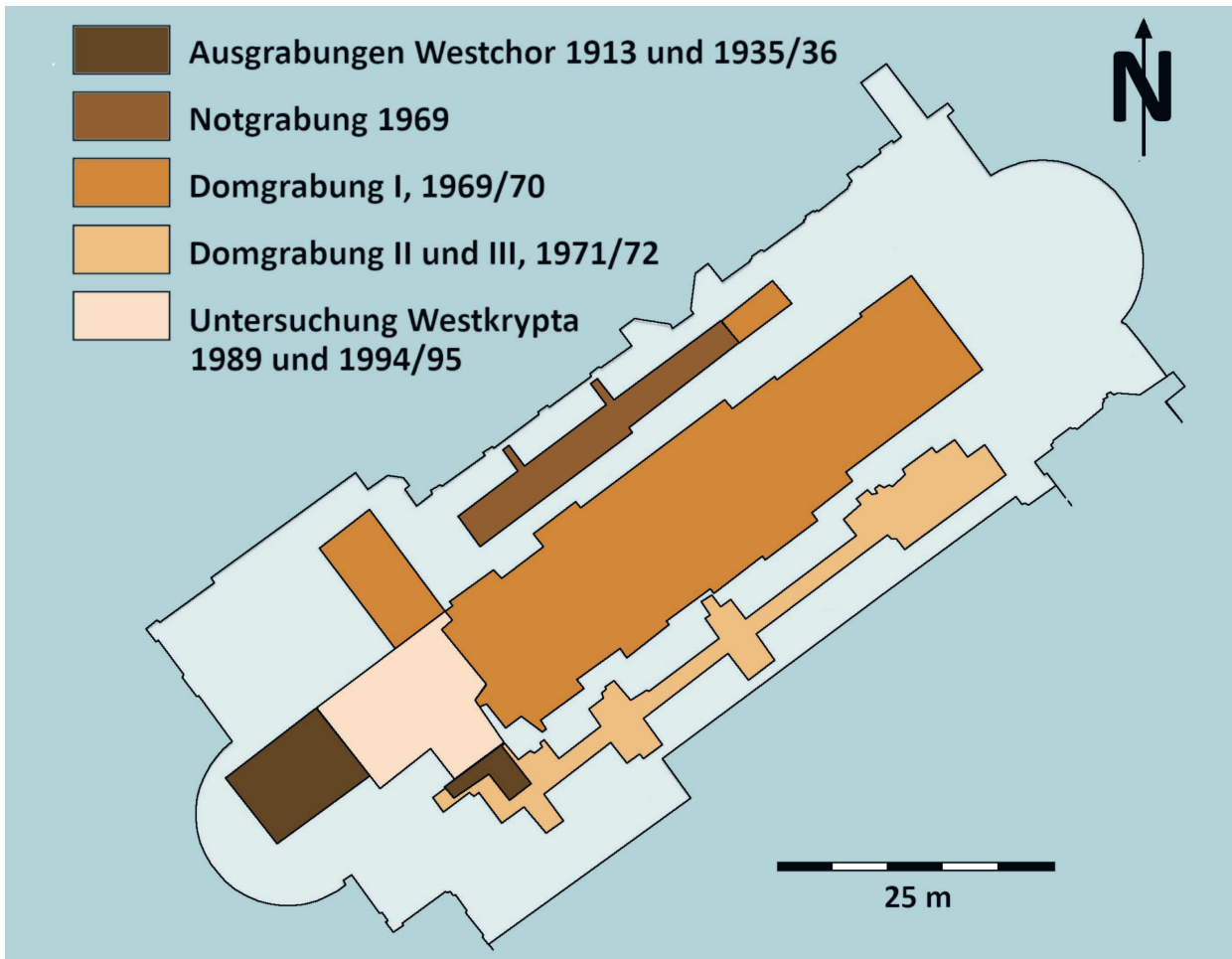


Abb. 1 Lage der wichtigsten, die Bauphasen betreffenden Grabungsschnitte innerhalb des Bamberger Doms (Grafik N. Lohwasser, leicht verändert nach Pfaffenberger 2015 Abb. 886).

Baubefunde der Grabungskampagne des Winters 1935/36 bestätigten die Ergebnisse von 1913. Mayer folgerte aus seinen Untersuchungen, im Vergleich zum gegenwärtigen Dom, eine leicht nach Südost versetzte Achse und eine geringere Größe des Heinrichsdomes (Mayer 1936, 190–202) (Abb. 1).

Machen wir einen Sprung nach 1955, zu einer kleinen, aber interessanten Ausgrabung. Damals wurde in direkter Nachbarschaft zum Dom, im Haus Domplatz 4, aufgrund der Verlegung einer Wasserleitung im Kellergeschoss durch Konrad Arneth, H. Geßner und Hans Jakob eine archäologische Unter-

suchung vorgenommen. Bei dem Haus am Domplatz 4 handelt es sich um die ehemalige Dompfisterei, eine dem Dom zugehörige Bäckerei. Die Befunde decken sich mit den geschichtlichen Daten. Man fand eine „ovale mit Schutt aufgefüllte Anlage“ (Arneth u. a. 1956), welche mit großer Wahrscheinlichkeit zu einem Ofenbau gehörte. Ferner fand man im Kellerschutt eine beachtliche Kulturschicht, welche sehr viele Keramikscherben enthielt, die die Autoren zu dem Schluss führten, dass der Domberg wenigstens seit der Zeit um 700 besiedelt war (Arneth u. a. 1956).

Der nächste Zeitsprung katapultiert uns in das Jahr 1962. Durch das Landesamt für Denkmalpflege und unter der Leitung von Christian Pescheck fanden hier archäologische Untersuchungen vor der Neuen Residenz statt. Zu dieser Zeit sollten vor dem Ostflügel Wasser- und Öltanks in das Erdreich eingebracht werden. Die Ausgrabung im Vorfeld jenes Einbaus sollte der Sicherung der Bodenbefunde dienen und weitere Erkenntnisse zur Besiedlung des Domberges erbringen (Pescheck 1963, 425). Im Zuge dieser Grabung entdeckte man u. a. einen Löschteich aus dem 2. Weltkrieg, Rückstände dreier Kalkgruben, die aus der zweiten Bauphase der Neuen Residenz stammen (~1697–1703), sowie einige Mauerzüge unterschiedlichster Zeitstellungen (~12.–15. Jh.). In tieferen Schichten ging schließlich die langgehegte Hoffnung nach der Entdeckung prähistorischer Schichten in Erfüllung. Man entdeckte massive Pfostenlöcher (für Holzpfeiler der damaligen Häuser). Das Fundmaterial reicht nach der damaligen Einschätzung Peschecks bis in die frühe Bronzezeit (~1800–1300 v. Chr.) zurück. Spätestens mit dieser Grabung gelang der endgültige Nachweis für eine vorgeschichtliche Besiedlung des Domberges (Pescheck 1963, 425–440) (siehe Beitrag Amberg, Vorgeschichte).

Ein kleiner zeitlicher Schritt führt uns zu großen Erkenntnissen. Wir erreichen die Zeitspanne von 1969–1972. Unter der Leitung des damaligen Referenten für Mittelalterarchäologie des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege,

Walter Sage, wurden im Dom umfangreiche archäologische Untersuchungen durchgeführt (Pfaffenberger 2015, 641). Die anfänglichen Notgrabungen, die dem Einbau einer Fußbodenheizung vorausgingen, entwickelten sich schließlich zu planmäßigen Ausgrabungen. Im Zuge dieser Kampagnen wurden beträchtliche Bereiche des Domes wie das Mittelschiff, große Teile der Seitenschiffe sowie die Ostkrypta erforscht. Da zum westlichen Teil des Domes bereits Forschungsergebnisse von H. Mayer aus den Jahren 1935/36 vorlagen, wurde dieser Bereich zu diesem Zeitpunkt nicht erneut mit einbezogen. Einer der wichtigsten Befunde wurde oberhalb sehr alter Siedlungsspuren und unterhalb des damaligen Heinrichsdomes, genauer gesagt unter der Nordhälfte des Langhauses, aufgedeckt. Reste von Umfassungsmauern und Seitenschiffswänden sowie Überbleibsel eines zugehörigen Kalkmörtelestrichs deuteten auf einen Saalbau von mindestens 13 x 20 m hin. Dass es sich hierbei höchstwahrscheinlich sogar um einen Sakralbau handelte, wird durch den Fund eines Friedhofs gestützt. Die Gräber schlossen im Süden und Westen an den Baukomplex an und zeigen eine sehr dichte Belegung über mehrere Generationen. Vermutlich handelt es sich bei diesem Bauwerk um die Burgkirche der Babenberger, welche sich ungefähr ins 9. Jahrhundert datieren lässt. Die Ausrichtung dieses Sakralbaus war wegweisend für die nachfolgenden Dombauten, welche die Orientierung beibehielten (Sage 1976, 85–91; Sage 1993c, 53f.). Weitere wichtige Erkenntnisse betreffen

Größe und Gestalt des Heinrichdomes. Das Gebäude bestand aus einem gedungenen, dreischiffigen Langhaus, einem Doppelchor, Krypten unter beiden Chören, einem Querschiff im Westen, sowie aus je einem Turm rechts und links des Seitenschiffes. Zudem war der Vorgängerbau rund ein Viertel kleiner als die heutige Kathedrale (Sage 1976, 93; Sage 1993d, 75; Sage 2002, 93). Sage widerlegte mit seinen Ergebnissen die vorherrschende Annahme, dass alle Dombauten auf gleichem Grundriss ruhten (Sage 2002a, 93) (Abb. 2). Die von W. Sage geleitete Ausgrabung war die bisher flächenmäßig umfangreichste Grabung, die im Bamberger Dom stattfand (siehe Beitrag Schreg, Forschungsgeschichte). Bei W. Sages Berichten handelt es sich um Vorberichte, die einen Überblick verschaffen (Sage 1976, 85; Sage 1979, 16; Sage 1993c, 53f.; Sage 1993d, 75–77; Sage 1993e, 81f.), eine umfassende Auswertung seiner Dokumentation und Funde wurde eben erst begonnen.

In den Jahren 1987–1993 wurde das von Walter Sage, inzwischen Professor an der Universität Bamberg, beantragte, durch die Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Projekt „Babenburg“ durchgeführt. Die Projektleitung oblag Joachim Zeune, welcher u. a. mit der Beteiligung vieler Studierender der Otto-Friedrich-Universität Bamberg die Grabungen durchführte. Das sechsjährige Forschungsprojekt beschäftigte sich mit der frühesten Besiedlung des Domberges, der Gestalt der Babenburg und der königlichen Pfalz.

Die Grabungen fanden in unmittelbarer Domnähe statt, u. a. in der Alten Hofhaltung, und brachten reiches Fundmaterial zu Tage. Eine sehr interessante Entdeckung waren die Reste zweier Glockengussgruben (siehe Beitrag Ott, Glockengussgruben). Diese Gruben stehen in direktem Bezug zum Dom. Die Befunde und Funde dieser Grabungen waren so umfangreich, dass es auch hierzu keinen vollständigen Bericht gibt. 1993 entstand die Ausstellung „Die Archäologischen Ausgrabungen auf dem Bamberger Domberg“ mit dem zugehörigen Ausstellungsband „Geschichte aus Gruben und Scherben. Archäologische Ausgrabungen auf dem Domberg in Bamberg“ (Regele/Zeune 1993, 119; Sage 1993a, 14; Zeune 1993a, 33f.).

Der Einbau einer neuen Bischofsgrablege unterhalb des Westchores, 1989 und 1994/95, also fast 80 Jahre nach der ersten archäologischen Grabung an dieser Stelle, eröffnete die Möglichkeit, weitere Untersuchungen an diesem Ort aufzunehmen. Der Grundgedanke, die neue Grablege unterhalb des Westchores einzurichten, war nicht neu. Bereits die ersten Grabungen ab 1913 wurden zu diesem Zwecke durchgeführt. Das Ziel wurde damals allerdings nicht weiter verfolgt (Hölscher/Pfaffenberger 2012, 71; 77). Im Zuge der Vorbereitungsarbeiten wurde die Krypta nun vollends freigelegt (siehe Beitrag Attia, Krypten) und die Ergebnisse von 1913 und 1935/36 konnten, wo möglich, ergänzt und, wo nötig, korrigiert werden. Endlich bot sich nun auch die Gelegenheit den originalen Ostabschluss und

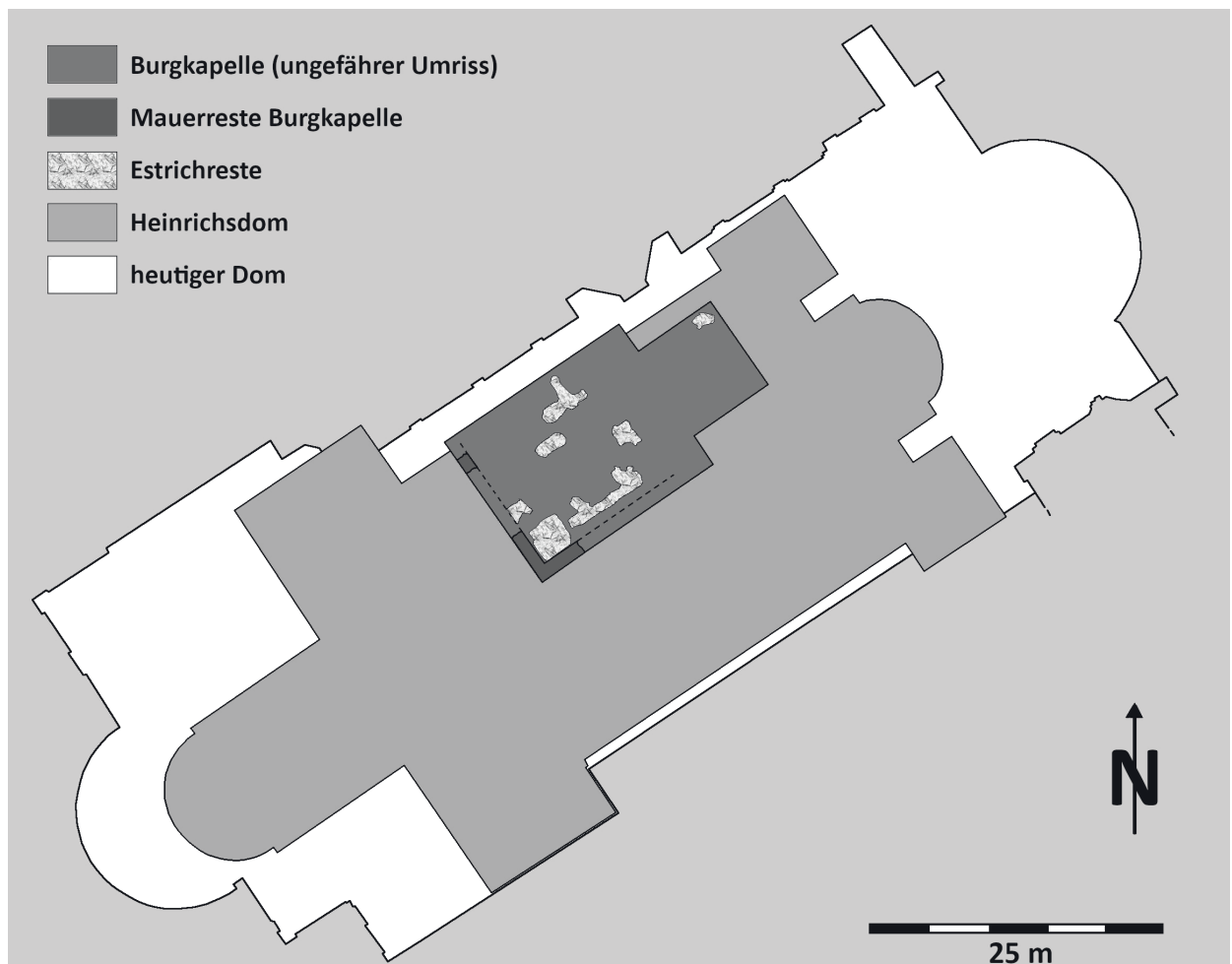


Abb. 2 Umriss des heutigen Bamberger Doms und seiner zwei Vorgängerbauten (Grafik N. Lohwasser, leicht verändert nach Pfaffenberger 2015, 632 Abb. 878).

die restlichen noch erhaltenen Bauteile der Krypta zu dokumentieren (Hölscher/Pfaffenberger 2012, 77; Pfaffenberger 2015, 641). Von der damals aufgefundenen Nordwand mit drei erhaltenen Fensteröffnungen (s. Abschnitt Ament/Mayer Grabung weiter oben) wurde während dieser Kampagne ein weiterer zugehöriger Teil freigelegt. Es sind insgesamt fünf Rundbogenfenster erhalten geblieben, welche in der neu gestalteten Westkrypta zu sehen sind.

Was 1913 begann endet nun hier. Mit insgesamt vier archäologischen Kampagnen scheint diese Krypta der am besten erforschte Bereich der Bamberger Bischofskirche Heinrichs II. zu sein

(zusammenfassend dazu Hölscher/Pfaffenberger 2012).

Den Abschluss dieser Reise durch die archäologische Geschichte des Bamberger Domes bilden die bisher jüngsten Grabungen unter Eike H. Michl.

„Warum sind eigentlich die Wände so nass?“ So, oder so ähnlich, könnte es 2013 geheißen haben, als man eindringende Feuchtigkeit in der Ostkrypta entdeckte. Die Wurzel des Übels war eine defekte Regenwasserableitung auf dem Domkranz. Die Instandsetzung erfolgte in den Jahren 2013/14. Auf dem „Zweidler-Plan“ von 1602 sieht man auch den Domkranz abgebildet. Bis

zum Domkranz von heute scheint sich, oberflächlich betrachtet, trotz immer wieder erfolgter Umbautätigkeiten im näheren Umfeld nicht viel verändert zu haben. Man war also großer Hoffnung, ein weitgehend ungestörtes Areal aufzudecken. Um die Ostkrypta wurde ein rund 4 m breiter Grabungsschnitt angelegt. Als man die wasserführenden Leitungen erreichte, wurde sichtbar, dass die Rohrleitungen in den 1960er Jahren rücksichtslos in einen Friedhofshorizont eingebracht wurden. Die Gebeine waren achtlos beiseitegeschoben, oder Rohre einfach darüber gelegt. Eine Dokumentation über die Existenz dieses offensichtlich vorhandenen Friedhofs fehlt gänzlich. Letztlich konnten allerdings bei dieser Grabung mehrere Bestattungshorizonte, die bis ins 10./11. Jahrhundert zurückdatieren, dokumentiert werden.

Ein Kuriosum bildete eine zweischalige Bruchsteinmauer (5,6 m lang und 0,8 m breit), welche linear und fast rechtwinklig zur Domachse verläuft. Der Mörtel zwischen den Bruchsteinen wirkt rosafarben. Eine abschließende Deutung konnte noch nicht erfolgen (Michl 2017, 355–376).

Zum Schluss bleibt hier noch anzumerken, dass es trotz vieler Ausgrabungen im und am Dom immer noch Bereiche gibt, die tatsächlich ungestörte Schichten aus dem Mittelalter enthalten – wie es das Areal des Domkranzes gezeigt hat.

Hier endet vorläufig die Reise. Bauwerke wie der Bamberger Dom werden wohl nie gänzlich erforscht werden können, es gibt immer noch sehr viel zu entdecken.

Es bleibt spannend!